

L: Dtn 30,15-20

Ev: Lk 9,22-25

NATUR UND KULTUR

Die Fastenzeit ist eine gute Gelegenheit, sich mit den Grundfragen des Glaubens und des Lebens zu beschäftigen, also sich dem „Wesentlichen“ zuzuwenden und das weniger Wesentliche oder das Unwesentliche zu reduzieren. Wenn man diese Gelegenheit nützt, dann kann diese Zeit sehr bereichernd sein.

Dabei wird uns durch die Texte der Liturgie ein Leitfaden angeboten, der uns bei diesem spirituellen Abenteuer helfen wird, jeweils neue Fragen zu stellen und wichtige Aspekte zu betrachten.

Heute, bereits am zweiten Tag der Fastenzeit, wird uns eine wichtige und spannende „Denksportaufgabe“ mitgegeben, denn die beiden Texte, der eine aus dem Alten Testament, der andere aus dem Lukasevangelium, werfen gerade in dieser Zusammenstellung eine wichtige Frage auf, und wir werden dadurch eigentlich mit einem Paradox konfrontiert.

Die Lesung zeigt uns das Volk Gottes, das unmittelbar vor dem Einzug in das Gelobte Land steht. Es steht damit vor einer Entscheidung: Wird es Gott treu bleiben, der am Sinai dem Volk sein Gesetz gegeben hat, oder wird es bald den Göttern des Landes huldigen? Die Lesung verdeutlicht, dass es sich dabei um eine Frage handelt, bei der es um Leben und Tod geht. Der Weg Gottes mit seinen Geboten, Gesetzen und Rechtsvorschriften steht für den Weg des Lebens, der Weg der Götter für den Weg des Todes. Das Volk wird vor die Wahl gestellt und ermutigt: Wähle also das Leben, damit du lebst!

Im Evangelium ist dagegen vom kommenden Tod Jesu die Rede. Auch Jesus hat das Leben gewählt, er will es den Menschen schenken. Trotzdem wird er sterben. Jesus sagt sogar, dass er vieles erliden „muss“ und dass er von den Ältesten, den Hohepriestern und den Schriftgelehrten verworfen und getötet wird. Und das ist das Beklemmende: denn diese Gruppen – die Ältesten, die Hohepriester und die Schriftgelehrten – repräsentieren die religiöse Führungselite, die dafür zu sorgen hat, dass das Volk dem Gesetz des Moses treu bleibt. Während sie über Jesus zu Gericht sitzen, sagen sie: „Wir haben ein Gesetz und nach diesem Gesetz muss er sterben!“ (Joh 19, 7)

Wie kann es aber sein, dass der, der das Leben ist, nach dem Gesetz, das angeblich den Weg des Lebens bewahrt, getötet werden „muss“? Was stimmt da nicht, was ist da passiert und worin ergibt sich aus diesem Paradox die Denksportaufgabe für uns?

Im Grund ist die Sache auch wieder recht einfach, auch wenn sie für uns in konkreten Situationen manchmal fast unlösbar erscheint: Wir müssen zwischen dem Natur- und Lebensgesetz Gottes und den kulturellen Gesetzen der Menschen unterscheiden. Auf den Punkt gebracht könnte man das so sagen: Von Gott kommt die Natur (also das Leben), vom Menschen kommt die Kultur (die unterschiedliche Art und Weise, wie das Leben sich entfaltet).

Weil im Laufe der Zeit das Eine mit dem Anderen verwechselt wurde, musste Jesus sterben um wieder Klarheit zu bringen. Ja, er musste sterben, um die Religion, in der die Dinge durcheinander gekommen sind, zu erlösen.

Kurz zur vereinfachten Erklärung: Was ist Natur, was ist Kultur? Mein Leib ist Natur, meine Kleidung ist Kultur. Alle Menschen sind in ihrer Natur sehr ähnlich, so ähnlich, dass man im Medizinstudium ganz allgemein Anatomie studieren kann. Selbst die Unterschiede zwischen Europäern und Afrikanern sind gering, und jemand der in Europa Medizin studiert hat, kann ohne weiteres im Kongo Operationen durchführen.

Die Kleidung ist Kultur. Das dürfte zumindest im profanen Bereich soweit klar sein. Auch wenn sich mittlerweile die europäische Art zu kleiden weltweit verbreitet hat und viele regionale Trachten nur noch zu Folklorezwecken getragen werden, so unterscheidet sich die Art und Weise, wie ein Europäer sich kleidet, deutlich von der Kleidung eines Yamomami Indianers im Amazonas.

Dass auch die Kleidung, die wir zum Beispiel in der Liturgie tragen, bloß kulturbedingt und nicht zwingend ist, kann emotional schon schwerer zu akzeptieren sein: Es ist nicht zwingend, dass ich mich zur Messe wie ein römischer Oberschichtsbürger der Spätantike kleide. Das ist religiöse Folklore. Wenn ich die Messe im Amazonasgebiet nach der dortigen Gepflogenheit mit Federbusch feiern würde, wäre die Messe genauso wertvoll. Das heißt nicht, dass wir Kultur weglassen können. Der Mensch ist ein Kulturwesen und kann nie kulturfrei existieren. Ein weiteres Beispiel kann auch das noch verdeutlichen: Zur Natur des Menschen gehört seine Sprachfähigkeit. Diese ist ihm angeboren. Die konkrete Sprache ist wiederum kulturabhängig. Ob ich Deutsch oder Englisch spreche oder mich gar einer südafrikanischen Klicksprache bediene, ist eine Frage der Herkunft. Es wäre ziemlich daneben, eine Sprache als die einzig Gottgewollte durchzusetzen.

Nun kommen wir der Problematik näher, die Jesus ans Kreuz gebracht hat. Je mehr wir uns dem Bereich der Religion nähern, desto weniger scheint den Menschen diese Unterscheidung klar zu sein. Ein zentraler Punkt, in dem Jesus der Bruch mit dem Gesetz vorgeworfen wurde, war der Bruch des Sabbatgebotes.

Der Natur entspricht es, dass alle Lebewesen Erholungsphasen brauchen. Das war keineswegs mehr in allen Kulturen der Antike klar. Sklaven wurde diese Erholung oftmals nicht zugestanden. Insofern entspricht ein allgemeines Sabbatgebot sogar dem, was die Natur fordert.

Dann allerdings wurde das Gebot kulturell verfremdet. Es wurde immer mehr ein Gesetz der Lähmung. Am Ende hat es das Leben erstickt. Aber viele konnten nicht mehr verstehen, dass diese Verkomplizierung des Gebotes eine rein menschliche Erfindung war. Es wurde ja im Namen Gottes verkündet und jene, die sich nicht an dieses ausufernde religiöse Gesetz gehalten haben, wurden mit dem Tod bedroht. Da ist etwas schiefgegangen.

Jesus ist der, der wieder zum Weg des Lebens führt. Er macht deutlich, worum es wirklich geht. In Bezug auf den Sabbat erklärt er, dass dieser für den Menschen da ist und nicht umgekehrt.

Daraus kann sich eine Denksportaufgabe für die Fastenzeit ergeben: Wir sind nun einmal Kulturwesen und werden das Leben immer wieder in unterschiedlichen Formen verwirklichen. Das gilt auch für unseren Weg der Jüngerschaft. Auch hier gibt es die Unterscheidung zwischen dem Wesentlichen, das von Gott kommt, und der zeitbedingten und kulturellen Verwirklichung, die sich immer wieder ändern kann und nicht absolut ist. Dass wir uns anpassen und gemeinsame Formen finden, ist wichtig, sonst können wir uns am Ende gar nicht mehr unterhalten, und Gemeinschaft wäre nicht möglich. Trotzdem werden wir manche Fragen ruhiger und gelassener besprechen, wenn wir zwischen dem unterscheiden, was von Gott kommt, und dem, wie wir Menschen das dann jeweils unterschiedlich umsetzen.

Konkretes Beispiel Fastenzeit. Diese ist Kultur und nicht Natur. Jesus hat keine Fastengesetze erlassen, sondern nur gesagt, wie wir mit dem durchaus sinnvollen Wunsch nach Fastenzeiten, die sowohl körperlich als auch spirituell eine Wohltat sind, umgehen sollen. Niemand soll bemerken, wie du es damit hältst. Die 40tägige Fastenzeit beruht nicht auf einem göttlichen Gebot - auch nicht die strengen Fasttage wie Aschermittwoch und Karfreitag-, sondern sie sind Ausdruck religiöser Kultur und haben sich erst im Laufe von Jahrhunderten so entwickelt. Auch wenn solche religiösen Gepflogenheiten sinnvoll sein können, dürfen wir daraus keine Fragen auf Leben und Tod machen. Sonst handeln wir genauso, wie die religiösen Autoritäten, die Jesus umgebracht haben.

Und so kann man einmal das ganze Leben durchgehen, den profanen Bereich und den religiösen Bereich, und überlegen: was gehört wohin. Die Natur-Gesetze des Lebens sind zwingend, gegen sie zu verstoßen bedeutet letztlich den Tod. Kulturelle Gesetze sind variabel – und es kann auch mal ganz unterhaltsam sein, sich die unterschiedlichen Verwirklichungen des Lebens anzusehen und zu verstehen, dass auch die eigene kulturelle „Tracht“ nicht absolut zu setzen ist. Auch das kann eine Aufgabe für die Fastenzeit sein.